

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Felix Bartels

02.05.2019

Kino

Präzise bis ins Mark

Realismus muss wehtun. Und fordert Totalität: Der französische Spielfilm »Streik«

Der deutsche Verleihtitel »Streik« fällt gegen den französischen »En Guerre« (Im Krieg) ein wenig ab; nimmt aber Bezug auf das Erbe Eisensteins. Regisseur Stéphane Brizé, der schon in »Der Wert des Menschen« (2015) wider den Kapitalismus dröhnte – auf Augenhöhe mit Werken wie »Stürmische Ernte«, »Shop-lifters – Familienbande« oder »Glücklich wie Lazzaro« –, greift wieder zum erprobten Mittel der Konzentration auf eine Figur. Gewiss ist der Film breiter angelegt, vor allem im Dialogischen; gut erzählt ist er trotzdem.

Im südfranzösischen Agen lehnen sich 1.100 Arbeiter unter Führung des Gewerkschafters Laurent Amédéo (Vincent Lindon) gegen die Schließung ihres Werks auf, das von einem deutschen Konzern übernommen wurde. Um die Fabrik zu erhalten, hatten sie vor Jahren zugestimmt, auf Prämien und Teile des Lohns zu verzichten. Dass die Betriebsleitung das Abkommen jetzt bricht, ist brutal, aber im Rahmen der Gesetze, weshalb der Staat nur als Vermittler auftritt. Die Verhandlungen werden zäh, Teile der Arbeiterschaft fallen um. Folgerichtige Wut entlädt sich in einem Gewaltakt gegen den deutschen Konzernchef. Danach stellt die Regierung ihre Bemühungen ein und die unterwürfige Fraktion der Arbeiterschaft erhält Auftrieb. Aus dem Kampf gegen den Konzern wird ein Kampf innerhalb der Arbeiterschaft. Es tut weh, das zu sehen. Realismus muss weh tun.

Auch wenn die Kamera gelegentlich private Szenen einfängt, hält der Film sich ans Genre der Mockumentary: Das Geschehen ist fiktiv, das Stock-footage (Archivmaterial) fingiert; »Streik« beginnt mit effektiv geschnittenen Szenen einer TV-Berichterstattung. So wird der Zuschauer mitten ins Geschehen geworfen und erhält unaufdringlich die Exposition zu einer Sache, die längst im Gang ist. Das wird sich als wichtig erweisen, denn dem Regisseur geht es wesentlich um den Nachweis, dass der Krieg zwischen Arbeitern und Kapitalisten immer schon tobt und nicht erst, wenn ein Streik ausbricht und die Berichterstattung der Medien einsetzt.

Die große Stärke des Films ist seine Komplexität. Alle Parteien erhalten Gelegenheit, gemäß ihres Kalküls Wirkungen zu entfalten, sich die Welt auf ihre spezielle Weise zurechtzulegen. Realismus fordert Totalität, was zugleich Diversität wie den Versuch bedeutet, das Verschiedene als Einheit zu fassen. »Streik« ergreift nicht simpel Partei, die Parteinahme ergibt sich vielmehr aus der genauen Darstellung des Arbeitskampfes. Der Krieg zwischen Arbeitern und Kapitalisten ist nicht nur immer schon im Gang, er ist auch – bis auf weiteres – immer schon entschieden.

Die Gründe dafür sind bekannt. Dass mehr Menschen Arbeit suchen, als Stellen vorhanden sind, setzt die Kapitalisten an den längeren Hebel. (Alice Rohrwacher hat das 2018 in »Glücklich wie Lazzaro« durch eine irritierend verkehrte Auktionsszene pointiert.) Zudem kann die zahlenmäßig überlegene Arbeiterschaft leichter gespalten werden. Drittens wird in der bürgerlichen Gesellschaft Kapital als metaphysisches Verhältnis verstanden; die Gesetze des Marktes, mit denen die Vertreter des Konzerns argumentieren, gelten als unabänderlich, die Bedürfnisse der Menschen als verhandelbar. Die ausbrechende Wut der Arbeiter hat mit dieser Asymmetrie zu tun. Ihr ging und geht eine kontinuierliche Demütigung und Missachtung voraus, nicht bloß durch einen Konzern, der seine Macht ausspielt, auch durch einen Staat, der nicht eingreift, und den Gewaltausbruch als Gelegenheit nutzt, sich zurückzuziehen.

Präzis bis ins Mark wird die Spaltung der Arbeiterschaft in einen konsequenten und einen korrupten Teil gezeigt, in Menschen, die an alle denken, und solche, denen es reicht, wenn sie selbst irgendwie davonkommen: ein Widerschein des alten Streits zwischen Bolschewismus und Menschewismus innerhalb der gewerkschaftlichen Bewegung. Dass in Brizés Werk das Koordinatensystem der bürgerlichen Gesellschaft schließlich nicht verlassen, der Arbeitskampf nicht im Klassenkampf aufgehoben wird, kollidiert auf seltsame Weise damit, dass es dem Film gelingt, die Grenzen der bloß gewerkschaftlichen Bemühung zu zeigen. Wo die Forderung nach Enteignung, Vergesellschaftung,

revolutionärem Machtgriff eine logische Folge der gezeigten Aporie wäre, bleibt allein die trostlos irrationale Tat eines isolierten Menschen, mit der das Filmgeschehen endet. Der Gewerkschafter Laurent, der während des Streiks besonders für das Alle-oder-keiner gestanden hatte, will damit auf verdrehte Weise noch was bewirken. So erweist sich Eisensteins tragische Lösung in seinem »Streik« (1925) nachgerade als die mutigere, weil sie zumindest nicht behauptet, dass im Klassenkampf ohne Lösung der Klassenfrage etwas zu gewinnen wäre.